

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 22 (1932)  
**Heft:** 37  
  
**Artikel:** Die Quelle des Glücks [Fortsetzung]  
**Autor:** Kunter, Erich  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-646866>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Die Quelle des Glücks.

Roman von Erich Runter.

In diesen Tagen kamen Zweifel und Mißstimmungen über Harry Stephan, der sonst stets offen, heiter und froh gelaunt war. Er sah ein, wie unüberlegt und leichtsinnig er gehandelt hatte, als er so aufs Geratewohl mit Wera nach Czasnau gereist war, um an der Quelle des Glücks zu schmieden. Wie sollte dies Abenteuer enden? Denn ein Abenteuer war es ja, weiter nichts.

Und noch etwas kam zu all seiner inneren Verwirrung hinzu, was ihn quälte: daß er es nicht vermochte, dem Herzen seiner Braut näher zu kommen, den Schlüssel zu ihrem rätselhaften Wesen zu finden. Von jeher war es zwischen ihnen wie eine Scheidewand gewesen, die den Weg zur Welt des andern versperrte.

Ohne Zweifel — Wera Borodin war eine außergewöhnliche Frau, und gerade ihre Unergründlichkeit hatte ihn von Anfang an gereizt. Wenn er daran dachte, welchen Brand sie im ersten Augenblick ihrer Bekanntschaft in seinem Herzen entfacht hatte! Er kannte sich, den nüchternen, leidenschaftslosen Menschen nicht wieder, als er merkte, daß er ihr immer mehr und mehr verfiel. Ein Schauer konnte ihn damals ergreifen, wenn er sich vorstellte, er müsse sich eines Tages von der Geliebten trennen. Er fieberte förmlich nach ihr, berauschte sich an ihrem edlen, rhythmischen Gang und ihrer dunklen, melodischen Stimme. Sie war älter als er — etwa fünf Jahre — aber voll erblüht und von jenen üppigen Reizen, denen namentlich jüngere Männer so leicht erliegen. Der Liebesbann löste sich etwas, als Harry endlich erreichte, sich mit ihr zu verloben. Doch nach wie vor war er ihr fast klavisch ergeben und fügte sich in alle ihre Launen.

Aber er litt darunter, daß sie ihn nie an ihrem Innenleben teilnehmen ließ, daß sie offenbar eine ganze Menge Kammern in ihrem Innern besaß, in die er nie einen Blick hinein tun durfte. So war im Grunde genommen keine feste Gemeinschaft, keine menschliche Bindung zwischen den Verlobten vorhanden.

Wie ein Kind behandelte sie ihn bisweilen. „Das verstehst du nicht, lieber Junge“, sagte sie dann wohl, wenn er in sie drang und die eiserne Klammer um ihr Herz zerbrechen wollte.

Morgens durfte er sie in dem Damenzimmer, das an ihr Schlafzimmer grenzte, besuchen. Das waren die schönsten Stunden des Tages. Sie lag dann meistens in ihrem bunten, kleidsamen Pyjama auf dem Diwan, rauchte eine Zigarette und plauderte mit Harry, der sich neben sie auf den Rand des Divans setzte. Sie redete liebe, freundliche Worte zu ihm und streichelte gern sein dichtes, weiches Haar. O, wie liebte er die anmutigen Wendungen ihrer Hand und die ausgeglichenen, biegsamen Bewegungen ihres rasiligen Körpers! —

Die düsteren Stunden aber mehrten sich, da in Harry die schmerzhaften Erkenntnis wuchs, wie fremd und fern er dem tiefsten Wesen seiner Braut war. War sie von so entscheidend anderer Art, daß er ihr niemals und in keiner Weise eine Ergänzung sein konnte? Und dann: in welche unbegreiflichen, geheimnisvollen Geschichten war sie andauernd verstrickt? Ihre Vergangenheit breitete sich vollkommen undurchsichtig vor Harry aus. Nie erfuhr er auch nur das Geringste darüber. Mein Gott, war sie wirklich nichts anderes als eine ganz gewöhnliche, von niederen Trieben gejagte Abenteuerin? Ihr einziger Vertrauter schien dieser Vorst zu sein, ihr angeblicher Stiefvater. Und gegen den hatte Harry die schwersten Bedenken.

Wenn er auf ihre Vergangenheit zu sprechen kam, lachte sie nur. „Nie sollst du mich befragen, du kleiner, ausgereifter Spieler! Du mußt mich lieben, wie ich bin und dich nicht nach Name und Art erkundigen! Oder hast du so wenig Vertrauen zu mir? Nimm dich in acht! Dann kann

es geschehen, daß ich wie ein weiblicher Lohengrin entschwinde und nie wiederkomme!“

Voll Sorgen und Kümernisse schlich Harry jetzt durch seine untätigen Tage. Wera merkte wohl seine Verstimmung und stellte ihn zur Rede.

„Vertrauen gegen Vertrauen, Wera!“ sagte er düster. „Lächerlich machen lasse ich mich nicht. Und dieser faule Zauber grenzt schon an Lächerlichkeit. Wo steht Vorst? Sollen wir hier einstweilen das tausendjährige Reich gründen?“

„Geduld, mein Freund! Warum so nervös? Wir sind doch erst drei Wochen hier? Vorst kommt diese Woche noch. Er hat mir heute geschrieben.“

„Und was dann?“ fragte Harry unwillig. „Ich will dir offen gestehen, wenn ich geahnt hätte, daß die Dinge so aussichtslos liegen, dann wäre ich bestimmt nicht hergereist. Das ist doch Humbug, hier eine Konkurrenzquelle zu Klingenmoos graben zu wollen.“

Weras graublaue Augen blickten kalt über ihn hinweg: „Wenn du so wenig Mut hast, ist es auch besser, du gehst wieder nach Hause.“

„Liebste“, entgegnete Harry traurig, „erniedrige mich nicht allzu sehr! Bin ich dir so wenig wert, daß du mich mit einer leichten Handbewegung aufgibst?“

„Du gibst dich selber auf!“ widersprach sie heftig, aber sie wurde gleich wieder sanft und schmeichelte sich an ihn. „Lieber Junge, du darfst nicht so halsstarrig sein, und dich wie ein ungezogenes Kind gegen unsere Pläne sperren ...“

„Aber bitte, welches sind denn eure Pläne?“ rief Harry aufgebracht. „Bin ich nicht Teilhaber daran und gleichberechtigt? Warum läßt man mich so im Dunkeln tappen? Ich erkläre dir rundheraus: ich mißtraue deinem Stiefvater, diesem Herrn Vorst. Ich bringe ihm das stärkste Mißtrauen entgegen, hörst du?“

„Warum hast du denn den Vertrag unterschrieben?“

„Er hat mir Sand in die Augen gestreut. Herrgott, wo habe ich meine fünf Sinne gehabt! Ich komme mir jetzt schon vor wie Don Quixote, der auf lächerliche Abenteuer ausgeht. Jetzt gib mir doch ehrlich zu, Wera, hat der alte Habedank nicht recht, wenn er behauptet, daß selbst ein Wiederaufgraben der Quelle keinen Sinn und Wert haben würde?“

Wera lächelte fein. „Wie kurzsichtig seid ihr doch! Müssen wir denn durchaus die Quelle ausbeuten? Es gibt noch andere Möglichkeiten. Wie wäre es z. B., wenn wir die wiedergefundene Quelle der Klingenmoos A.-G. zum Kauf anbieten, damit sie die Konkurrenz, die unter Umständen doch unbequem werden könnte, von vornherein ausschaltet?“

„Allerdings“, gab Harry kleinlaut zu, und war im gleichen Augenblick wütend auf sich, daß er selbst nicht an diese Möglichkeit gedacht hatte, „das wäre immerhin nicht ausgeschlossen!“

„Immerhin“, ahnte Wera ironisch nach. „Na also, du kluger Mann!“

Sie tätschelte ihm spielerisch die Wangen. Auf einmal kam ein anderer Ton in ihre Stimme, als sie sagte: „Und es gibt noch eine Möglichkeit für den Fall, daß alles schief gehen sollte. Vorst hat einen Trumpf in der Hand, den er allerdings nur im Notfall auszuspielen wird, und der mit Sicherheit das Spiel gewinnt.“

Ein gefährliches Licht trat bei diesen Worten in ihre Augen. Harry bemerkte es zum zweiten Male und wurde stuhig, wie vor etlichen Wochen im D-Zug, als Wera dem Generaldirektor gegenüber in ihrer Erregung Worte brauchte, die wie Drohungen klangen.

„Höre du“, sagte Harry langsam und sehr entschieden, „hoffentlich spielt dein ehrenwerter Herr Stiefvater nicht falsch. Dann tue ich nämlich keinesfalls mit, und es könnte sogar sein, daß ich seine Karten aufdecke.“

„Sa, wie charaktervoll gesprochen!“ höhnte Wera, „was sich so alles in deinem romantischen Köpfchen tut! Aber

mach dir keine Sorgen, lieber Harry. Hier wird ehrlich gespielt und genau abgerechnet."

Sie nahm seinen Kopf zwischen ihre Hände und küßte ihn. Ihre nahe Wärme und der Duft ihres Körpers, der sich mit dem feinströmenden Parfüm berauschend verband, betäubte ihn fast. Hingebungsvoll überließ er sich ihren Zärtlichkeiten und sein Wille schwand in ihrer Umarmung wie Eis an der Sonne dahin. Die Rake spielte mit der Maus ....

Am nächsten Morgen ließ sich Wera nicht in dem der Küche benachbarten gemeinschaftlichen Zimmer, das man inzwischen ebenfalls bezogen hatte, blicken. Harry schaute nach ihr. Wera hatte einen ihrer periodischen Anfälle von Migräne, die meist zwei bis drei Tage andauerten. Dann litt sie an furchtbaren Launen und hysterischen Wutkrämpfen, und man tat gut, sie möglichst allein zu lassen und vor allem nur das Nötigste mit ihr zu sprechen, da sie geradezu Streit und Hader suchte, um ihre Erregungsausbrüche künstlich zu steigern. Harry dunkelte durch Vorhängen von Tüchern und Schließen der Fensterläden das Zimmer ab, trat leise auf und beschränkte sich auf das Herzutragen der Mahlzeiten.

Um sich die Zeit zu vertreiben, unternahm er weite Spaziergänge in die Umgebung, plauderte mit dem alten Habedank oder besuchte hin und wieder den Bürgermeister der Gemeinde Ezasnau.

Der hatte ihn das erstemal sehr zurückhaltend und beinahe unhöflich empfangen. Der junge Mann war ihm aber nicht unsympathisch. Bürgermeister Göbel merkte, daß er umgänglicher war als sein Vater. Ueber die Absichten Harrys und seiner Freunde schüttelte er den Kopf. Und erst, als er den Namen Borst hörte, tat er ganz entsetzt. „Wie konnten Sie sich mit diesem Mann verbinden!“ rief er aus. „Das wird sicher zu nichts Gutem führen. Borst steht im übelsten Leumund. Ich kenne zwar die Geschichte nicht genau, die sich in der Familie Bruggemann zutrug, doch muß Borst arges Unheil angerichtet haben. Weiß der Rudud, wie er es seinerzeit fertig brachte, sich als Ingenieur bei den Grabungen und Verbauarbeiten an der Quelle Klingenmoos einzunisten! Jedenfalls nahm sein Gastspiel ein schlimmes Ende. Er verschwand bei Nacht und Nebel mit seiner Stieftochter, die kurz zuvor den Konsul Bruggemann geheiratet hatte. Es war ein böser Skandal. Nehmen Sie mir's nicht übel. Ich will damit gar nichts gegen ihre Braut sagen, denn ich glaube, daß auch sie nur ein Werkzeug in der Hand dieses dämonischen Menschen ist. Wenn ich Ihnen das erzähle, so nur, um Sie zu warnen. Seien Sie vorsichtig, junger Freund!“

Das Verhältnis Harrys zu dem Bürgermeister gestaltete sich ganz freundschaftlich. Harry hörte dem erfahrenen Mann gern zu, wenn dieser ihm seine Ansichten über die „Quelle des Glücks“ vortrug.

„Mein Plan, den ich nach dem Versiegen der Quelle und nach dem Zusammenbruch aller darauf gesetzten Hoffnungen immer wieder verfolgt, war der, aus Ezasnau kein Bad, aber einen Luftkurort zu machen. Die Gelegenheit wäre günstig gewesen, das Kurhaus bestehen zu lassen. Aber Ihr Vater wollte davon nichts wissen. Er war vollständig verrannt in seine Idee, die Quelle müsse einfach wieder laufen. Es ist heute noch mein Lieblingsgedanke, das schön gelegene Ezasnau zu einem Luftkurort auszubauen. Denken Sie, wir würden auch von den Gästen in Klingenmoos profitieren. Wie viele würden an diesem idyllischen Platz ihre Nachkur verbringen oder nur ihre Ausflüge hierher richten. Wenn Sie sich mal mit diesem Gedanken befremden wollten — auf meine tatkräftige Unterstützung könnten Sie rechnen. Sie müßten nur Ihre Baulichkeiten und die Kuranlagen renovieren, — auch hierzu weigerte sich Ihr Vater hartnäckig, — dann würde ich sofort die

nötigen Leute interessieren. Und passen Sie auf, Ezasnau mit seinem hübschen Kurhaus wäre bald ein gern besuchter Luftkurort. An die Ausführung des Planes ist natürlich nicht zu denken, solange sich niemand bereit findet, die Kuranlagen zu dem genannten Zweck frei zu geben.“

Auf Harry Stephan machte der Vorschlag des Bürgermeisters einen starken Eindruck. In Gedanken versunken legte er den Heimweg zurück.

Nach seiner Gewohnheit schritt er den Wiesenpfad entlang, der zur Wandelhalle und in die Kuranlagen führte. Durch das schmale Pförtchen drang er in die Wildnis ein. Laute Stimmen erfüllten die Anlagen. Er blieb stehen und horchte. Anscheinend waren wieder mal Besucher aus Klingenmoos gekommen. Gestalten huschten in dem Buschwerk umher. Er konnte sie nicht genau erkennen, denn es war trübes, nebligcs Wetter.

Er bog in einen Seitenweg ein, in dessen Mitte sich das Brüdlein spannte, das den Bach, der dem Teich Wasser zuführte, überquerte. Ein junges Mädchen wollte eben über die Brücke eilen. Da — ein paar morsche Bohlen mußten wohl nachgegeben haben — verschwand die Gestalt vor seinen Augen. Ein lauter Schrei erfolgte und gleich darauf hörte Harry den Aufprall ihres Körpers im Schlamm des Teiches.

Mit zwei Sägen stand er neben der Brücke. Das junge Mädchen lag fast bis zum Kopf im Morast und rührte sich nicht; es war anscheinend ohnmächtig geworden. Harry entledigte sich seines Ueberrodes und watete durch Schlamm und Wasser zu der Verunglückten hin.

Unterdessen war die kleine Gesellschaft, zu der wohl die Verunglückte gehörte, herbeigeeilt. Der eine Herr legte sich über den Steg und hielt die Arme über die Brüstung. Die beiden andern stützten ihn.

Mit viel Mühe gelang es dem starken Harry, die arme junge Dame aus ihrer üblen Lage zu befreien. Sie stöhnte leise und preßte sich zitternd an ihn, war aber nicht bewußtlos. Mit halbgeöffneten Augen schaute sie ihn angstvoll an.

Harry hob in lechter, kraftvoller Anstrengung das junge Mädchen auf beiden Armen in die Höhe; die jungen Leute griffen zu und zogen sie empor.

Man holte die abgelegten Mäntel aus der Wandelhalle und wickelte die Erschöpfte darin ein. Harry riß einen alten Fenstervorhang aus der Wandelhalle herunter und wickelte ihn um sich.

„Nach diesem unfreiwilligen Bad aber gleich in ein freiwilliges, verehrtes Fräulein“, forderte er, heiter gestimmt.

Der erschrockene Habedank bereitete die beiden einzigen wieder „flottgemachten Bäder“ im Badehaus zu und so konnten Harry und das junge Mädchen alsbald in einem heißen Fichtennadelbad ihr schmutziges Abenteuer abwaschen.

Zwei Männer von der Gesellschaft begaben sich nach Ezasnau, wo sie ein Personenauto mieteten und gleichzeitig einen Arzt mitnahmen.

Habedank brachte seinem jungen Herrn frische Wäsche und einen andern Anzug. Für das junge Mädchen gab Wera etwas Wäsche von der ihrigen heraus.

Als Harry wieder zum Vorschein kam, umstanden die Freundinnen der Verunglückten und der Arzt das Lager, auf dem sie ruhte. Der Arzt hatte sie kunstgerecht einpicken lassen. Sie rührte sich nicht und sah recht blaß und teilnahmslos aus. Wie es schien, war sie doch nicht mit dem bloßen Schreden davon gekommen.

Harry Stephan konnte ihr nicht mal mehr die Hand zum Abschied reichen. Sie schaute ihn sinnend an und hatte ein schwaches Lächeln in dem schönen, sanften Antlitz, als sie von ihren Freunden und Freundinnen wie eine einbalsamierte Mumie in das Auto getragen wurde. —

(Fortsetzung folgt.)